

Rainer Land

Die neue Landwirtschaft und die Dörfer

Gibt es noch Chancen für ländliche Entwicklung?

1. Die ostdeutsche Landwirtschaft – ein Erfolgsmodell

Sie alle kennen das Wunder der ostdeutschen Transformation: die Landwirtschaft ist die einzige Branche, die flächendeckend, bis auf Einzelfälle, erfolgreich und sehr schnell auf die neuen marktwirtschaftlichen Bedingungen umgestellt hat. Die meisten Betriebe schreiben schwarze Zahlen, viele würden – entsprechende Anpassung der Märkte vorausgesetzt – auch ohne Agrarsubventionen ganz gut klar kommen.

Die Produktivität der Landwirtschaftsbetriebe in Mecklenburg-Vorpommern beträgt 140 Prozent des deutschen Durchschnitts, also wahrscheinlich mehr das Doppelte im Vergleich zu Bayern und Rheinland-Pfalz. Die besseren Ackerbaubetriebe erreichten im Mittel 35.000 Euro, die Milchviehbetriebe über 250 Großvieheinheiten knapp 25.000 Euro, die ökologischen Betriebe noch rund 15 Prozent weniger. Zwar waren die Erträge im Jahr 2004 etwas rückläufig im Vergleich zu den sehr guten Ergebnissen des Jahres 2000. Trotzdem – die Landwirtschaft ist die einzige ostdeutsche Branche, die Ergebnisse erzielte, die besser waren als die westdeutschen. Im Jahr 2001/2002 erzielten die neuen Länder 46.750 Euro Gewinn pro Unternehmen zu 32.778 in den alten Bundesländern. Dabei spielt natürlich die Betriebsgröße eine Rolle. Bezieht man die Einkommen (Gewinne plus Löhne, Gehälter und Personalnebenkosten) auf die Zahl der Beschäftigten eines Betriebes, dann kommen 23.755 Euro pro Arbeitskraft im Osten zu 21.560 Euro im Westen heraus. 31.300 in Sachsen-Anhalt, 26.700 in Mecklenburg-Vorpommern, 26.200 in Niedersachsen zu 17.100 in Rheinland-Pfalz und 18.240 in Bayern (Agrarbericht BRD: 29). Bei der Beurteilung dieser Zahlen muss man zusätzlich in Rechnung stellen, dass die höheren betrieblichen Erträge im Osten mit wahrscheinlich niedrigeren Löhnen der Beschäftigten gepaart sind, die Rendite der Betriebe daher noch besser ausfallen dürfte.

Man kann dieses Wunder kaum mit den besonderen Begabungen der ostdeutschen Landwirtschaftsmanager oder aber dem Fleiß der Bauern und Landarbeiter erklären. Man wird sagen können, dass der Grund in der großbetrieblichen Struktur liegt, obwohl diese in den ersten Jahren nach der Vereinigung systematisch als unwirtschaftlich diskreditiert worden war. Es ist bezeichnend, dass die Landwirtschaft die einzige Branche war, in denen ein endogener, von den Betrieben selbst ausgehender und vergleichsweise weit durch die ostdeut-

schen Akteure bestimmter betrieblicher Transformationsprozess durchgesetzt werden konnte, obwohl die politischen Rahmenbedingungen, die in diesem Sektor bekanntlich sehr restriktiv und detailliert regulieren, extern durch die EU und die Bundespolitik gesetzt waren und von den Betrieben kaum verändert werden konnten.

Dies kann man nur verstehen, wenn man sich klar macht, dass die ostdeutsche großbetriebliche Landwirtschaft in ihrem Funktionskern hervorragend zu der westeuropäischen, global agierenden Agrar-und-Lebensmittelwirtschaft mit ihren riesigen Lebensmittelkonzernen passte. Alle Ideologeme von Bauernhöfen und Familienbetrieben können da getrost beiseite bleiben. Die globale Lebensmittelindustrie ist eine der modernsten Branchen der industriellen Massenproduktion, die für globale Agrar- und Lebensmittelmärkte und nicht für den Bauernmarkt in Pritzwalk produziert. Sie ist eine der einträchtigsten Branchen, und die Agrarbetriebe, auch und gerade die kleinen so genannten kleinen Familienhöfe in Süddeutschland, sind fest in diese Produktionskomplexe eingebunden, genauso wie ein mittelständischer Produzent von Autositzen in den Produktionskomplex einer der großen Automobilkonzerne eingebunden ist.

Die großbetriebliche, industriemäßig organisierte Landwirtschaft der DDR passte in ihrem Funktionskern hervorragend zu den überregional und zumeist übernational organisierten Produktionskomplexen der westeuropäischen Lebensmittelwirtschaft. Für die sich seit 15 Jahren beschleunigt global reorganisierenden Agrarmärkte und die riesigen Produktionskomplexe der Lebensmittelwirtschaft gab es mit der großbetrieblichen Landwirtschaft der DDR einen effizienten neuen Partner – und umgekehrt. Die Passfähigkeit der industriemäßigen Massenproduktion in der DDR Landwirtschaft und in der Lebensmittelwirtschaft Westeuropas ist das Geheimnis des Erfolgs.

Die Integration der landwirtschaftlichen Großbetriebe in die europäische Agrarproduktion und ihre Netzwerke ging einher mit der Auflösung der lokalen bzw. regionalen agrarwirtschaftlichen Produktionscluster. Neue **regionale** Cluster aus Landwirtschaft und Lebensmittelwirtschaft entstanden nur in Sonderfällen (wir sprechen hier von komplementären Entwicklungspfaden), nicht aber im Kern der modernen landwirtschaftlichen Massenproduktion, die vermutlich rund achtzig Prozent der landwirtschaftlichen Wertschöpfung in Ostdeutschland ausmachen dürfte. Diese Auflösung lokaler Produktionskomplexe dürfte der entscheidende Grund für den **Produktivitätssprung** in der Landwirtschaft sein, der dazu geführt hat, dass im Kernbereich die gleiche Fläche mit weniger als einem Zehntel der zuvor benötigten Arbeitsmenge bewirtschaftet wird – und zwar bei gestiegenen Erträgen. Dies ist mit besseren Maschinen und Chemikalien allein nicht zu erklären.

Die DDR Landwirtschaft bestand aus Clustern, die man auch kleine Konzerne nennen könnte. Zu diesen „Kooperationsverbänden“ gehörten wenigstens zwei, oft bis zu zehn Agrarbe-

triebe der Pflanzen- und Tierproduktion und eine Reihe von Vorlieferanten und Verarbeitungsbetrieben, die teilweise innerbetrieblich, teilweise zwischenbetrieblich organisiert waren: Aufzucht- und Besamungsstationen, agrochemische Zentren, Saatzuchtbetriebe, Baubrigaden aber auch Betriebskantinen oder Kindergärten. Zu den Produktionskomplexen zählen aber auch Schnittstellen zu den unmittelbar verarbeitenden Betrieben, den Molkereien, Schlachthöfen, Getreidesilos, Mühlen, Futtermittelwerken, Brennereien, Brauereien, Zuckerfabriken, dem Kartoffel- und Gemüsehandel usw. usf. Wichtig waren die „Innovationszentren“, etwa die Institute und Verwaltungen der VVB Tierzucht oder Saatzucht, die Landmaschinenproduzenten, die Akademie der Landwirtschaftswissenschaften usw. In kleinem Maßstab wurde versucht, die Modelle industrieller Komplexbildung der klassischen fordistischen Massenproduktion nachzubauen. Dies hat am Ende nicht mehr funktioniert – warum soll hier nicht weiter interessieren. (Vgl. Abb. 1)

Als sich diese Cluster nach 1990 auflösten, gab es viele Elemente, die man nicht mehr brauchte, z.B. die Baubrigaden der LPG, solche, die man den Kommunen übertragen konnte, wie Kindergärten oder Kulturhäuser, solche, die als selbständige Unternehmen ihr Glück versuchen mussten, wie die Technik-Werkstätten. Es gab Elemente, die durch das Andocken an die Netzwerke der westeuropäischen Agrarwirtschaft in der Mehrzahl überflüssig waren und geschlossen wurden oder zu einem kleineren Teil mit neuen Eigentümern saniert, ausgebaut und in deren Konzerne eingebaut wurden: Molkereien, Zuckerfabriken, Mischfutterfabriken, Schlachthöfe, Wurstfabriken, Saatzucht- und Pflanzenschutzbetriebe, Getreideverarbeitungswerke. Davon gibt es heute sehr viel weniger als 1990, aber dafür sehr viel größere, die fast alle großen westeuropäischen Konzernen gehören, auf überregionalen Märkten agieren und die eine der zentralen Schnittstellen zwischen den ostdeutschen Agrarbetrieben und den überregionalen Produktionskomplexen bilden. (Abb. 2).

2. Agrarwirtschaft, regionale Cluster und ländliche Gemeinden

Landwirtschaftsbetriebe, große in Mecklenburg ebenso wie kleine in Bayern, sind in ihrer übergroßen Mehrheit heute keine „Bauerwirtschaften mit geschlossenen Produktionskreisläufen“, sondern Lieferanten eines kleinen und spezialisierten Sortiments von Zulieferteilen der Lebensmittelwirtschaft, und sie sind fest in deren Produktionskomplexe integriert. In den ostdeutschen Agrarbetrieben gab es einen Kern, der hervorragend in die sich gerade reorganisierende überregionale Lebensmittelwirtschaft und die entstehenden globalen Agrarmärkte passte: die eigentliche Agrarproduktion, vor allem der Pflanzenbau. Endlich Zulieferbetriebe, die landwirtschaftliche Rohprodukte in großen Mengen mit konstanten standardisierten Eigenschaften liefern konnten.

Die Resultate: wir haben in Ostdeutschland eine der modernsten und produktivsten Landwirtschaften der Welt. Wir hatten einen enormen Produktivitätssprung. Aber es gibt eine Kehrseite, die nur unzureichend beschrieben ist, wenn man auf den damit verbundenen Rückgang der Beschäftigung auf weniger als ein Zehntel verweist. Das Hauptproblem ist, dass die *Entbettung* des Kerns der Agrarproduktion aus den lokalen und regionalen Produktionskreisläufen und Wertschöpfungsketten zur Folge hat, dass die Synergie- und Folgeeffekte für die lokale Wirtschaft in dem Maße zurückgehen, wie die Produktivität der Agrarbetriebe mit der Einbettung in neue überregionale Produktionskomplexe voranschreitet. Den Betrieben geht es immer besser, den landwirtschaftlich geprägten Regionen immer schlechter. Die Dörfer, über Jahrhunderte eng mit der Landwirtschaft verbunden und auf die Leistungen der Agrarbetriebe für die Erhaltung der Infrastruktur und die dörfliche Kultur angewiesen, verlieren eine ursprünglich konstitutive Funktion. Diese Entwicklung konterkariert alle Konzepte integrierter Regionalentwicklung im ländlichen Raum, weil solche Pläne weitgehend ohne die Mehrheit der Landwirtschaftsbetriebe auskommen müssen, also auf Tourismus, kunstgewerbliches Handwerk, Kulturvereine und die Resthöfe mit Bioläden beschränkt bleiben. Ein starker Landwirtschaftsbetrieb, der auch den regionalen Netzwerken des ländlichen Raums mitspielt, ist ein inzwischen eher seltener Glücksfall.

Wir beobachten in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt – und nicht nur dort, wie in der ältesten Wirtschaftsbranche der Menschheit eine rasante Modernisierung und Industrialisierung abläuft, neuartige Produktionsmodelle und überregionale Produktionskomplexe entstehen und zu einer Revolutionierung der gesamten Produktionsweise führen – ein Prozess, dessen Dimensionen bislang kaum untersucht sind.

Die Ergebnisse dieses Strukturwandels, in dem die aus der DDR stammenden Landwirtschaftsbetriebe sehr gute Karten hatten, sind zusammengefasst:

- Ein enormer Produktivitätssprung in den Betrieben, der sich inzwischen auch in entsprechenden Gewinnen und Einkommen der Agrarbetriebe niederschlägt.
- Ein dramatischer Rückgang der Beschäftigung in den Agrarbetrieben.
- Die Auflösung der lokalen agrarwirtschaftlichen Komplexe, das Verschwinden vieler Betriebe in den vor- und nachgelagerten Bereichen, das einhergeht mit einem weiteren Verlust an Beschäftigung, der den primären Beschäftigungsrückgang der eigentlichen Agrarproduktion vielleicht sogar übersteigt.
- Die Reintegration der Agrarbetriebe in überregionale Komplexe mit einer Verlagerung der Wertschöpfung und der Synergien auf die überregionale Ebene. Die Wertrealisierung wird damit zu einem großen Teil an die überregional agierenden Großkonzerne der Lebensmittelbranche abgegeben, die diese primär zu einem

dramatischen Preiskampf um Weltmarktanteile benutzen. (Natürlich profitieren auch die Verbraucher von den zu niedrigen Lebensmittelpreisen.)

- Die lokalen Wertschöpfungszusammenhänge werden dadurch ausgedünnt, der Zusammenhang von Agrarbetrieben und Regionalwirtschaft wird immer schwächer, die lokalen Synergien gehen zugunsten überregionaler zurück, der Niedergang der regionalen Wirtschaftskraft ist die Folge, wenn es keine Alternativen zur Landwirtschaft gibt.
- Mit der Entbettung der landwirtschaftlichen Betriebe fehlt das wichtigste Potential zur Aktivierung endogener Potenziale – jedenfalls in Regionen, in denen es wenig gewerbliche oder touristische Alternativen gibt. Der integrierten Regionalentwicklung als Konzept zur Wiederbelebung der regionalen Wirtschaft und des ländlichen Raums fehlen interessierte und wirtschaftlich potente Zugpferde.

Schließlich muss der Funktionsverlust der Dörfer genannt werden, die über die Jahrhunderte eng mit der Landwirtschaft verknüpft waren. Sie waren nicht einfach nur der Standort der Agrarbetriebe, das sind sie ja teilweise immer noch, sie waren Knoten im Netzwerk der lokalen Cluster der Agrarwirtschaft, und zwar schon immer und lange bevor diese Rolle im Zuge der Industrialisierung der Landwirtschaft in der DDR neu bestimmt wurde. Der enge Zusammenhang von Dorf und Landwirtschaft blieb in der engen lokalen Vernetzung erhalten. Schon in der gutswirtschaftlichen Tradition Ostelbiens waren die Gemeinden stark von den Gutsbesitzern oder den Seilschaften der Großbauern abhängig und konnten kaum eine unabhängige Kommunalpolitik betreiben. In der DDR wurden die Dörfer fast zu Anhängseln der Agrarkomplexe. Diese Anhängigkeit bedeutete aber auch, dass entsprechende Leistungen für die Gemeinden erbracht wurden. Straßen- und Wegebau, Betriebskantine, Betriebskindergarten kamen den Dörfern zu gute, Schulen und Kulturhäuser, Dorfkneipe, Laden und manchmal sogar die Dorfkirche wurden unterstützt. Zugleich aber war der Bürgermeister von den LPG-Vorsitzenden und dem Betriebsparteisekretär abhängig.

Die 1990 wieder gewonnene – oder sollte man für die Dörfer sagen, die historisch erstmalig gewonnene – politische Selbständigkeit der Kommunen ging einher mit der Re-Orientierung der Landwirtschaftsbetriebe auf überregionale Zu- und Abnehmer, mit einer Lösung der Bindungen an das Dorf. Im Extremfall ist das Dorf heute nur noch der zufällige Standort des Betriebes. Manche Landwirtschaftsbetriebe brauchen nicht einmal mehr das, ihre Flächen liegen weit vom Firmensitz entfernt (Tiefladerlandwirte). Die Freiheit brachte den Entzug der Ressourcen, ohne die ein Landwirtschaftsdorf nicht leben kann. Parallel kam die Verwaltungsreform, die Gemeinden zusammenlegte und die Verwaltung in außerhalb der Dörfer liegende Ämter zusammenlegte. Kein Dorfkrug mehr, kein Laden, kein geöffnetes Bürgermeisterbüro. Klar, dass es ein früher undenkbares Phänomen gibt: Landwirtschaftliche Be-

triebe haben Akzeptanzprobleme im Dorf. Bewohner klagen vor Gericht gegen Tiere im Dorf. Angefangen hat es mit Schweinen, heute aber werden zuweilen schon Schafe, Ziegen und Hunde als Störenfriede betrachtet, und man beschwert sich über den Staub der Mähdreher, den Gestank der Düngerstreuer und die Spurrinnen der Traktoren auf den Wegen. Der Teil der Dorfbewohner, der mit Landwirtschaft nichts mehr zu tun hat, ist dramatisch gestiegen, und immer mehr Bewohner sehen daher in dem Betrieb der Landwirtschaft ein dem Dorf fremdes Geschehen. Umgekehrt sehen die Landwirte in den Dörfern immer mehr „Bürgerinitiativen“ gegen ihre Unternehmung.

In den Dörfern, die keine tragfähigen Alternativen haben (auf die ich unten zu sprechen komme), hat dieser Funktionsverlust eine anhaltende Abwanderung vor allem der jungen Erwachsenen mit ihren Kindern zur Folge. Das Ergebnis sind aber nicht leere Dörfer – dieses Problem wäre leicht zu bewältigen, man könnte diese Gemeinden dann ja schließen. Das viel schwierigere Problem ist die schrumpfende und alternde Bevölkerung in tendenziell funktionslos werdenden Dörfern und in Regionen, in denen die Infrastruktur dünner und teurer wird. Nicht nur Schulen, auch Supermärkte und Arztpraxen schließen, Buslinien werden eingestellt, die lokalen Preise für Konsumgüter und manche Dienstleistungen liegen deutlich über dem Niveau der Metropolen. Die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben reduziert sich für manche aufs Fernsehen und das Biertrinken, für die Gemeinden und Landkreise sind die Kosten kaum noch tragbar. Trotzdem werden diese Dörfer auf absehbare Zeit nicht verschwinden, in einer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft ist Zwangsumsiedlung kein gangbarer Weg, und einige bleiben immer.

3. Reorganisation des Zusammenhangs von Agrarwirtschaft und Regionen

Man kann den Umbruch, der sich derzeit in der Landwirtschaft und den ländlichen Regionen vollzieht, kaum überdramatisieren, er ist für diese Räume, die historisch schon einige Brüche zu verkraften hatten, ein einmaliger Vorgang, weil er die wirtschaftliche Basis dieser Regionen und ihrer Lebensweise nicht einfach nur transformiert, sondern flächendeckend aufhebt.

Trotzdem bin ich weit davon entfernt, dies mit dem klagenden Tenor des Weltuntergangs vorzutragen. Die Ambivalenz dieses Vorgangs muss klar gesehen werden. Die mit der Reorganisation der Agrarwirtschaft verbundene Industrialisierung, die industrielle Massenproduktion von Agrarprodukten, bedeutet einen Produktivitätssprung und kann eine der Voraussetzungen dafür sein, die Ernährung der wachsenden Weltbevölkerung sicherzustellen. Damit aber die damit verbundenen Möglichkeiten positiv wirken, bedarf es der offensiven Gestaltung. Dies gilt für die globalen Zusammenhänge – etwa die Lage der Agrarwirtschaft in den Entwicklungsländern, dies gilt für den Verbraucherschutz und die Gesundheit. Dies betrifft aber auch die sozialen Probleme der Bevölkerung und der Kommunen in ländlichen Regio-

nen. In den Programmen ländlicher Entwicklung gibt es Ansatzpunkte, aber mir scheint, sie sind zu defensiv, zu sehr auf Krisenmanagement und Kompensationen ausgerichtet, haben zuweilen wichtige mobilisierbare Ressourcen nicht genügend im Blick. Hier entwickelt sich eine der modernsten Landwirtschaften der Welt, dies ist ein großes Potenzial. Allerdings bedeutet dies, den Zusammenhang von Agrarwirtschaft, Regionalwirtschaft neu zu gestalten. Niemand kann heute genau sagen, wie dies aussehen kann und welche neuen Strukturen sich hier bilden werden. Aber man kann und muss experimentieren, und dazu gehört zunächst, tatsächliche Entwicklungen zu beobachten und genauer zu untersuchen.

Fall 1: Ländliche Gemeinden als gewerblicher Standort

Stavenhagen, eine kleine Stadt in Mecklenburg-Vorpommern, hat heute mehr Arbeitsplätze als zu DDR-Zeiten. Ein Hauptwerk eines großen internationalen Lebensmittelkonzerns, das Kartoffelprodukte in die ganze Welt liefert, zog aus Bayern hierher. In Bayern brauchte man mehrere hundert Zuliefererbetriebe für die benötigten Kartoffeln, hier sind es weniger als 50. Endlich Agrarbetriebe, die große Mengen in konstanter Qualität liefern können – ein Beispiel für die These der Einbettung ostdeutscher Landwirtschaftsbetriebe in die globalen Komplexe der Lebensmittelindustrie. Das Werk zog andere nach, und heute finden wir in Stavenhagen ein kleines Ballungszentrum von Betrieben, die zumeist überregional agieren, aber an ihrem Standort zu wirtschaftlicher Prosperität geführt haben. Das Werk in Stavenhagen ersetzt viele kleinere Lebensmittelverarbeiter und benötigt weniger Arbeit. Es ist aus einer anderen Region gekommen, also fehlen die Arbeitsplätze jetzt dort. Trotzdem ist dies kein reines Nullsummenspiel, der Umsatz und die Produktivität sind gewachsen.

Ländliche Regionen eignen sich als Standorte für gewerbliche Unternehmen, allerdings ist dies eine begrenzte Ressource. Bestimmte Unternehmen werden auch weiter die Ballungsgebiete bevorzugen, und die Zahl der für ländliche Regionen geeigneten Unternehmen reicht nicht, um auf diesem Weg für alle Standorte eine hinreichende wirtschaftliche Basis sicherzustellen.

Fall 2: Tourismus

Dies Feld soll hier nur erwähnt werden. Wir finden Beispiele für florierende touristische Schwerpunkte, nicht nur an der Ostseeküste, sondern auch in der mecklenburgischen Seenplatte. In einigen Fällen sind es ganze Dörfer in vorher kaum touristisch erschlossenen Regionen, in denen ein touristisches Cluster mehrerer Unternehmen, Hotel, Golfplatz, Pferdesport, Bauernmarkt, Lebensmittelproduktion, Kultur etc. entstanden sind. Das Dorf wurde mehr oder weniger vom Tourismus einverleibt, die Zahl der Arbeitsplätze übersteigt die Zahl der Dorfbewohner, und im Ort und den im näheren Umfeld liegenden Gemeinden gibt es faktisch

keine oder eine deutlich geringere Arbeitslosigkeit. Aber auch diese Ressource ist begrenzt. Einige Orte können hier eine neue Funktion finden, aber in der Summe ist inzwischen eine gewisse Sättigung erreicht, und dieser Weg kann nicht für alle zum Erfolgsmodell werden. Es droht sogar die Gefahr, dass eine weitere, mit Förderungen beschleunigte Expansion der Kapazitäten dazu führt, dass früheren, zunächst erfolgreichen Projekten der Markt wieder entzogen wird. Diese Art des Wettbewerbs macht volkswirtschaftlich keinen Sinn. Qualitative Erweiterungen, etwa in Richtung Gesundheitstourismus können noch ein gewisses Wachstum hervorbringen, aber auch hier muss man bis auf Weiteres die Grenzen im Blick behalten. Ein langsamer Zuwachs ist denkbar, auf Wunder würde ich nicht setzen.

Etwas anders geartet ist der ländliche Tourismus in nichttouristischen Regionen, etwa der Urlaub auf dem Bauernhof u.ä. Dieser Bereich kann komplementär zu einer funktionierenden Land- und Forstwirtschaft oder im Umfeld dünn besiedelter Naturschutzgebiete auch weiterhin ein lohnendes Feld sein, aber er kann nur komplementär zu einer tragfähigen wirtschaftlichen Basis ausgebaut werden.

Fall 3: Komplementäre Entwicklungspfade

Damit sind wir bei dem dritten Beispiel, das ich mit „komplementären Entwicklungspfaden“ überschreiben möchte. Aus unseren Untersuchungen kennen wir Entwicklungen, in denen neuartige Verbindungen zwischen modernen und – wie oben erklärt – überregional orientierten Agrarbetrieben und lokaler Wirtschaft neu geknüpft wurden. Die Erträge der landwirtschaftlichen Unternehmen wurden in den Aufbau einer lokalen Energiewirtschaft (Holzheizungen und Rapsöl als Kfz-Kraftstoff) und in eine zunächst lokale Lebensmittelproduktion investiert. Beide Bereiche tragen sich inzwischen selbst, aktivieren lokale Ressourcen (Arbeitskräfte, Know how, nachwachsende Rohstoffe). Inzwischen sind in den komplementären Bereichen genauso viele Arbeitskräfte beschäftigt wie in den eigentlichen Agrarbetrieben – und der komplementäre Bereich wird weiter ausgebaut.

Dieser Weg ist prinzipiell überall gangbar, weil es überall Ressourcen gibt, die aktiviert werden können. Das Interessante an diesem Fall aber ist die Verknüpfung der überregional orientierten Agrarbetriebe mit den neu entstehenden lokalen Kreisläufen. Dies ist nicht selbstverständlich. Viele Projekte integrierter Regionalentwicklung leiden gerade daran, dass sie diesen Zusammenhang nicht in den Griff bekommen und daher auf bloß lokale Potenziale angewiesen sind, keine selbst tragenden Unternehmen entstehen und dauerhaft auf Förderung angewiesen bleiben bzw. wieder eingehen, wenn Fördermittel gestrichen oder Förderbedingungen geändert werden.

Komplementäre Entwicklungen sind sehr voraussetzungsvoll, viel hängt von den Akteuren und ihrer Fähigkeit zur Kooperation ab. Solange es kein nachhaltiges gesellschaftliches Klima für diese Art von Subsidiarität gibt, bleiben es Einzelfälle.

4. Chancen auf einem neuen Feld ländlicher Entwicklung

Es gibt allerdings ein neues Feld wirtschaftlicher Entwicklung, das langfristig grundsätzlich höhere Wachstumsraten ermöglichen wird, das zudem sehr geeignet für ländliche Regionen wäre und m. E. grundsätzlich neue Schnittstellen für komplementäre Entwicklungen bieten könnte: die erneuerbaren Energien und nachwachsenden Rohstoffe einschließlich ihrer Verarbeitung und der dafür erforderlichen Vorleistungen. Hier handelt es sich um einen Markt, der noch nicht besetzt und noch nicht an Wachstumsschranken angekommen ist. Es steht fest, dass die fossilen Energieträger und die nicht erneuerbaren Rohstoffe langfristig abgelöst werden müssen. Weil wir dabei aber weltwirtschaftlich noch am Anfang stehen, gibt es hier viele Möglichkeiten für den Aufbau neuer Wirtschaftszweige. Wenn die EU und Deutschland sich die Halbierung des Mineralölverbrauchs binnen zehn Jahren und eine weit reichende Umstellung auf neue Rohstoffe vornehmen würden, könnten auch neue Chancen für Ostdeutschland und speziell für Mecklenburg-Vorpommern, Nordbrandenburg und Sachsen-Anhalt entstehen. Ich denke dabei an die Ablösung der Kraftstoffe (Pflanzenöl, Ethanol und Biogas aus der Verarbeitung land- und forstwirtschaftlicher Rohstoffe, an Wasserstoff aus Solar- und Windenergie), an Strom und Heizenergie (Wind- und Solarenergie, Biomasse, speziell auch Holz und Holzabfälle) an Baustoffe verschiedenster Art (Holz, Stroh, Wolle), an Rohstoffe für die chemische und biotechnische Weiterverarbeitung, an Bio-Lebensmittel und Medikamente, an speziell entwickelte chemische Wirkstoffe wie Enzyme, Katalysatoren u.ä. Natürlich würde der Aufbau solcher Industrien nicht sofort hohe Renditen abwerfen. Die Entstehung neuer Branchen und Industrien verlangt einen langen Atem. Zunächst geht es um die Ausweitung des Experimentierfeldes, um Pilotprojekte zur weiteren Entwicklung anwendungsorientierter Technologien und Massenproduktionsverfahren, um die Logistik, die Marktentwicklung, das Verbraucherverhalten usw. Erprobte Verfahren müssen dann in Massenproduktion umgesetzt werden, damit sie rentabel eingesetzt werden können und die Ablösungseffekte traditioneller Rohstoffe und Energieträger eintreten.

Wir wissen aus der Industriegeschichte, dass der Aufbau einer innovativen neuen Industrie nicht allein aus privaten Kapitalquellen möglich ist, vor allem, wenn es um die erforderliche Forschung und Markterschließung geht. Die Elektroindustrie gäbe es ohne massive Unterstützung des Staates und die Privatinitiative und das Vermögen von Enthusiasten nicht. Langfristig hat es sich ausgezahlt, aber die Rolle des ersten Investors kann in solchen Fällen nicht die Börse spielen. Für den nachhaltigen und ökologischen Umbau der Energie- und Rohstoffwirtschaft ist ein massives Engagement der Öffentlichkeit und des Staates erforderlich. Es gibt bereits viele Ansätze, die für eine solche Strategie genutzt und ausgebaut werden können.